

Prüfet Alles

**Zweimonatsschrift
zum Studium des ursprünglichen Evangeliums**

Herausgegeben von den
Christadelphian-Gemeinden
Deutschlands

55. Jahrgang, Heft 2, März/April 2002

Inhalt

Gabriel Bauer

Jesus Nachfolge durch Preisgabe

Walter Hink

Der Tag Jesu Christi und der Tag
des Zornes Gottes

**Auferstehung –
die lebendige Hoffnung Hiobs**

„Doch ich weiß: Mein Erlöser lebt;
und als der Letzte wird er sich
über den Staub erheben.

Und nachdem man meine Haut so zerschunden hat,
werde ich doch aus meinem Fleisch Gott schauen.

Ja, ich werde ihn für mich sehen,
und meine Augen werden ihn sehen.“

Hiob 19,25-27

Jesu Nachfolge durch Preisgabe

Gabriel Bauer

Lesen Sie bitte zuerst Markus 10,13-27.

„Da hob Petrus an und sprach zu ihm: Siehe, wir haben alles verlassen und *sind dir nachgefolgt!* Jesus antwortete ihm und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Äcker um meinetwillen und um des Evangeliums willen verlassen hat, der nicht hundertfältig empfinde, jetzt in dieser Zeit, Häuser und Brüder und Schwestern und Mutter und Kinder und Äcker, unter Verfolgungen, und in der zukünftigen Weltzeit *ewiges Leben*“ (Mark 10,28-30).

Nachfolger Jesu Christi durch Erbauung und Ermahnung

Die Jünger Jesu Christi wurden und werden auch heute noch seine „Nachfolger“ genannt. Haben wir uns schon einmal Gedanken über unsere Nachfolge gemacht – darüber, dass Christus unser König ist und wir seine Jünger sind? Um Jesu Christi Nachfolger zu bleiben, bedürfen wir regelmäßiger Ermahnung und Erbauung aus Gottes Wort. Beides haben wir nötig! *Erbauung* deshalb, weil wir trotz unserer Schwächen und Fehler eine Hoffnung auf ewiges Leben haben, wenn wir nur immer wieder unseren Weg an Christus, unserem Vorbild, ausrichten. *Ermahnung* haben wir nötig, um genau das zu tun, was uns diese Hoffnung geben kann, nämlich das Böse zu meiden und das Gute zu tun.

Jeder Nachfolger Jesu Christi weiß, dass er ohne diese Ermahnung und Erbauung in seinem Eifer, sich für Gottes Sache einzusetzen, nachlässt. Haben wir uns selbst schon einmal folgende Fragen gestellt?:

Bin ich beim Gebet immer konzentriert, oder schweifen meine Gedanken ab?

Bin ich mir bewusst, dass ich dabei in die Gegenwart des Allmächtigen trete?

Höre ich bei den Vorträgen in der Versammlung gut zu, oder finde ich die eigenen Gedanken interessanter?

Nehme ich die darin ausgesprochenen Ermahnungen für mich ernst, oder akzeptiere ich nur die, die für mich gewiss kein Problem darstellen?

Versuche ich immer noch, Gottes biblisches Wort besser zu verstehen, oder denke ich, dass ich schon genug weiß?

Verkündige ich das Evangelium bereitwillig, und rede mit Freunden, Bekannten und Nachbarn offen über Gottes Heilsangebot an uns Menschen?

Lasse ich es nicht nur beim Hören des Wortes Gottes bewenden, sondern *tue ich auch*, was es von mir verlangt?

Bin ich selbst gut im Ermahnen, aber schlecht im Sich-ermahnen-lassen?

Wir wissen, dass wir kein perfektes Leben führen *können*. Verlassen wir uns deshalb zu sehr auf die *Gnade Gottes*, ohne die wir sowieso das Ziel nie erreichen?

Denken wir manchmal, alles ist in Ordnung, so lange wir nur glauben und unser Bestes geben?

Geben wir wirklich immer unser Bestes, wenn es um Gott, Jesus Christus, seine Gemeinde und unsere Mitmenschen geht?

Beenden wir diese Fragen, die endlos fortgesetzt werden könnten, mit einer letzten Frage, verbunden mit einem praktischen Beispiel. Jesus wurde einmal von einem Schriftgelehrten gefragt:

„Welches ist das vornehmste Gebot unter allen? Jesus aber antwortete ihm: Das vornehmste aller Gebote ist: Höre, Israel, der HERR, unser Gott, ist ein einziger HERR; und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen und von deiner ganzen Seele und von deinem ganzen Gemüte und mit aller deiner Kraft! Dies ist das vornehmste Gebot. Und das andere ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! Größer als diese ist kein anderes Gebot“ (Mark 12,28-31).

Liebe ich Gott wirklich von ganzem Herzen, durch mein ganzes Leben und mit meinem ganzen Denken und mit aller meiner Kraft?

Nicht dass wir Gott nicht lieben würden, aber von *ganzem* Herzen, mit unserer *ganzen* Seele und mit *aller* unserer Kraft? Das tun wir bestimmt nicht immer. Aber streben wir es wenigstens an? Oder sind wir mit uns so zufrieden, wie wir sind? Solche Halbherzigkeiten sind oft ein Teil unseres Problems, wenn nicht gar das eigentliche Kernproblem.

Wie können wir dieses Problem lösen?

In dem Buch „The Genius of Discipleship“, das der englische Glaubensbruder Dennis Gillett geschrieben hat, fand ich wertvolle Gedanken, um dieses Problem anzugehen. Dieses Buch handelt von unserer Nachfolge als Christi Jünger. Jünger Jesu sollten sich Gott und Jesus preisgeben. Sind sie nicht unser Herrscher und unser König (Offbg 19,16)? Lesen wir, wie das in der Praxis aussehen sollte:

„Preisgabe“

Das Wort „Preisgabe“ ist hier im Sinne von Kapitulation, Übergabe zu verstehen. Sich preiszugeben heißt, einem anderen die Kontrolle zu übergeben; das Aufgeben von Macht zugunsten einer anderen Autorität.

Stellen wir uns folgende Situation vor: Das Leben als Jünger Jesu ist wie eine Burg. Der Jünger ist der Verwalter; der König strebt die Kontrolle an. Das Ziel des Königs ist die Alleinherrschaft über das gesamte Gebäude. Er wünscht sich Zugang zu jedem Raum und jedem Gang, vom Keller bis zum Dach. Er bittet eindringlich um die Preisgabe, er erzwingt sie aber nicht. Er bittet inständig, er drängt aber nicht. Er wird jede Gelegenheit nützen, um zu ermutigen und macht jedes Hindernis zu einer Stufe für das Vorankommen – wenn der Verwalter mitmacht. Der Verwalter hat sich verpflichtet zu kooperieren. Im Prinzip hat er zwar alles preisgegeben; in der Praxis aber ist er unwillig, sich unterzuordnen. Einige Zimmer bleiben dem König verschlossen. Manche Türen sind als „Privat“ gekennzeichnet. An anderen Eingängen hängen Schilder mit der Aufschrift „Zutritt verboten“. Der Verwalter sagt, er müsse sich etwas Unabhängigkeit bewahren. Es gibt da ein paar Dinge, die nur zu seinem eigenen Wohlgefallen sind; einige Bereiche, in denen seine Vorlieben vorherrschen müssen. Der König ist kein Einbrecher. Er klopft an, dringt aber nicht ein. Er ruft, drängt sich aber nicht auf. Der König ist geduldig. Manches Mal hat er ein Menschenleben lang darauf gewartet, dass ihm Türen geöffnet werden. Er kennt den Verwalter gut. Der Verwalter ist mit zweierlei Unzulänglichkeiten behaftet: Er hat ein schlechtes Gedächtnis und widerspenstige Füße. Seine Gedanken schweifen ab, und seine Füße haben die Unart, in die falsche Richtung zu laufen. Der König sagt, dass es ein Heilmittel für menschliches Unvermögen gibt, wenn der Leidende sich der Behandlung preisgibt.

Der König und der Verwalter haben eine regelmäßige Verabredung, um den Fortschritt der Preisgabe zu besprechen. Der König ist immer bereit – der Verwalter ist allzu oft abwesend. Er ist so sehr mit Dingen außerhalb der Burg beschäftigt. Manchmal sitzt er eingeschlossen in seinen privaten Räumlichkeiten, aus eigenem Entschluss und für seine eigenen Absichten. Er besteht darauf, den Generalschlüssel für sich zu behalten. Manchmal ärgert ihn das Klopfen des Königs, manchmal beschämt ihn der Gedanke an die Anwesenheit des Königs, manchmal ist er froh, dass der Riegel auf seiner Seite der Tür ist. Der Verwalter sagt, dass nicht alles Behalten schlecht ist – es gibt ein paar Dinge, die muss er für sich selbst behalten. Der König sagt, dass die Gesetze seines Dienstes anders sind; an den Maßstäben des Verwalters gemessen, sogar paradox. Diejenigen, die sich preisgeben – die kapitulieren – werden Freiheit erlangen. Diejenigen, die ihr Leben behalten wollen, verlieren es. Diejenigen, die es um des Königs willen verlieren, werden es finden.

Der Verwalter findet diese Theorie faszinierend. Manchmal diskutiert er sie ausgiebig. Die Philosophie erzeugt in ihm ein gutes Gefühl. Die Wirklichkeit erzeugt in ihm Furcht. Sein Unwillen wird durch den Verdacht aufrecht erhalten, dass der König Änderungen vornehmen will. Der Verwalter mag keine Störungen, und der König ist ein Störer. Er fragt nicht, ob es dem Verwalter passt. Der Verwalter sagt, dass er die Burg als einen Ort des Komforts und der Sicherheit gedacht hatte. Der König sagt, dass ihm mehr an Gesundheit liegt als an Komfort. Er sagt, der Verwalter sollte auf Störungen vorbereitet sein, denn das ist der Weg zu wirklicher Ungestörtheit. Lenden sollten gegürtet sein und Lampen sollten brennen. Damit stimmt der Verwalter überein, aber die Entblößung macht ihn nervös. Er fühlt sich sicherer im eigenen Zimmer mit den eigenen Dingen und sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmernd. Manchmal fühlt er sich schlecht, weil er eine Forderung ignoriert, die er tief im Herzen befürwortet.

Preisgabe ist kein Spaziergang

Der König und der Verwalter wissen beide, dass Preisgabe nicht einfach ist. Also wartet der König ab. Ungeachtet der Rückschläge hält er den Verwalter nahe am Ideal. Vorsichtig entfernt er Hindernisse oder legt Hindernisse in den Weg – alles um die Sache vorwärts zu bringen. Mit der Zeit wird der Verwalter weniger zögern und mehr vertrauen. Riegel werden entfernt und Türen werden geöffnet. Eines Tages wird des Königs Alleinherrschaft unangefochten sein und die Burg unter neuem Management geführt werden.

Wir wollen nun das Gleichnis verlassen und zu einem tatsächlichen Fall kommen – dem reichen Jüngling aus Markus 10. Er ist zu diesem Zeitpunkt zwar kein Jünger, aber seine Geschichte ist bedeutsam, weil sie mit der nicht preisgegebenen Sache zu tun hat. Er war ein Mann mit einer reinen Weste, und es lag ihm am Herzen, ein Leben zu finden, das erfüllter wäre als das eines reichen Jünglings – er war ein Mann von ehrlichen Zielen und feiner Empfindungen. Diesem sagte Jesus: „Eins fehlt dir.“ Da war die *eine* Sache, die er preisgeben sollte, weil es die eine Sache war, die ihm im Weg stand, ein Jünger zu werden. Es wäre eine oberflächliche Interpretation zu sagen, dass es ihm an Armut fehlte. Einfach arm zu sein, ist kein Freifahrtschein zum ewigen Leben. Jesus konnte sehen, dass dieser Mann trotz seiner hohen Ziele vom Reichtum beherrscht wurde. Niemand kann zwei Herren dienen. Wenn man sich einer Macht preisgegeben hat, kann man sich von keiner anderen beherrschen lassen.

Was ihm wirklich fehlte, war der richtige Herr. Das dominierende Prinzip seines Lebens war Geld, wo es doch Christus hätte werden sollen. Er musste die eine Sache verwerfen, die ihn beherrschte, damit er Leibeigener des Königs werden konnte. „Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen und *komm und folge mir nach*.“ Ohne den ersten Schritt könnte er niemals den zweiten tun. Seine Burg war nicht preisgegeben, solange er unter einem Haufen Geld begraben war. „Folge mir nach“ zu sagen, bedeutet Treue zu verlangen. *Diese Treue dann zu halten heißt, sich preiszugeben.*

Ein drastisches Heilmittel

Nicht nur der Reichtum war das Hindernis. Schließlich ist Wohlstand eine relative Sache. Ein armer Mensch in diesem Land wäre woanders reich. Doch war sein Wohlstand das Hilfsmittel, das ihm all das zur Verfügung stellte, was ihn verwöhnte. Soweit wir das sehen können, wollte er diesen Vorzug nicht preisgeben. Es ist nicht nur attraktiv, Geld zu haben, sondern die Chancen nützen zu können, die Geld mit sich bringt: die Möglichkeit all die Dinge zu genießen, nach denen es Fleisch und Geist verlangt. Das konnte er nicht aufgeben. Christi Heilmittel war drastisch, weil das Bedürfnis drastisch war. Es gibt Dinge, mit denen man nicht herumpfuschen kann. Wenn er die Hälfte seiner Güter verkaufen und an Arme weggeben würde, wäre er zwar nur halb so reich wie zuvor, aber immer noch wohlhabend – genug, um all sein selbstsüchtiges Verlangen zu befriedigen.

In diesem Fall musste das Heilmittel stark und radikal sein. Hier war Heldentum und Mut gefragt. Bemerkt den Gegensatz in der Stimme des Königs – „so wirst du einen Schatz im Himmel haben“. Die Preisgabe würde zu einem Transfer des Schatzes führen, von der irdischen Bank an einen Ort, an welchem kein Rost fressen und kein Dieb stehlen kann. Loslassen, um ihn zu vermehren. Verliere ihn, und du wirst ihn finden. Wir wissen nicht mit Sicherheit, was er schließlich tat. Aber einer Sache können wir uns sicher sein – er würde nie mehr derselbe sein. Kein Mensch wird das jemals sein, wenn er dem Leben einmal so nahe gekommen ist.

Bei uns selbst wird das Wort Christi vielleicht nicht unseren Kontostand ansprechen. Aber er wird seinen Finger genau auf die *eine* Sache legen, die uns an der Preisgabe im endgültigen Sinne hindert, wenn wir sie nicht vollkommen hinter uns lassen. Es ist die eine Sache, die wir nur mit Schwierigkeiten beherrschen und von der wir in Gefahr stehen, beherrscht zu werden. So sagt er also: „Geh hin und ...“ Der Schreiber weiß nicht, wie der Satz endet, aber ihr könnt sicher sein, dass er es für sich selbst weiß. Wenn sich Frauen oder Männer fünf Minuten Ehrlichkeit leisten, werden sie es wissen. Sie werden diese Offenbarung vielleicht nicht mögen, aber das Wissen ist zu ihrem eigenen Besten. Es ist die *eine* Sache, die zwischen uns und der völligen Verinnerlichung des Ausspruchs Jesu steht: „Folge mir nach“. Erfrage das Zeugnis derer, die konfrontiert wurden und preisgegeben haben. Sie werden dir erzählen, dass sie in diesem Tun ihr Leben gefunden haben. *Nicht preisgegebenes Leben ist ein Leben im Keller und in der Dunkelheit. Preisgegeben ist es Leben im Turm und im Licht.*

Die Prüfung

In der Praxis mögen drastische Maßnahmen notwendig sein, wenn wir es wirklich ernst meinen. Der König hat uns darauf vorbereitet. „Wenn deine rechte Hand für dich ein Anstoß zur Sünde wird, so haue sie ab. Wenn dir aber dein rechtes Auge ein Anstoß zur Sünde wird, so reiße es aus“. Könnte es Vater, Mutter, Frau oder Kind betreffen? Oder eine gute Sache, die zu einem Fluch geworden ist? Ein Genuss, den du dir gönnst, der dir die Kraft entzieht? Eine Bekanntschaft, die dich von der Wahrheit wegführt? Ein Ehrgeiz, der

deinen Charakter ruiniert? Ein Liebäugeln mit einer Versuchung, das dich ins Verderben lockt? Ein Verschließen vor dem Licht, das dein Gewissen erstickt? Oder vielleicht ist es auch nichts von alledem. Vielleicht eine einfache Vernachlässigung von Dingen, die deine volle Aufmerksamkeit haben sollten; eine Mattheit, die den treuen Dienst stört; ein Zweifel, der deine Energie und Hingabe verkrampt.

Was auch immer das Hindernis sein mag, der König ermuntert uns, dass wir uns ihm vorbehaltlos preisgeben. In dieser Preisgabe können wir Heil und Zuflucht finden.“

Dieser Artikel bringt es auf den Punkt. Wir können uns darin wiederfinden. Er kann uns zum Nachdenken bringen über unser Leben als Jünger Jesu.

Hier und heute ist *unsere* Verabredung mit unserem König (Hebr 3,7). Jetzt ist Gelegenheit, uns über unsere Burg – unsere Jüngerschaft – Gedanken zu machen. Welche Räume sind noch nicht preisgegeben? Lasst uns nicht bei dem Gedanken stehen bleiben, wie viele Räume wir schon preisgegeben haben, sondern vielleicht ist es an der Zeit, einen weiteren auszuräumen.

Das ist die Selbstprüfung, zu der jeder Einzelne von uns aufgerufen ist (2.Kor 13,5; Gal 6,4).

Lasst uns die Ermahnungen annehmen und wirklich etwas tun, nicht nur darüber sinnieren und uns schlecht fühlen, sondern *etwas tun*. Denn Jesus sagte selbst: „Wenn ihr solches *wisset*, selig seid ihr, so ihr es *tut*“ (Joh 13,17). Lasst uns die Bibel wieder mit der Absicht lesen, die Ermahnungen in unserem Leben direkt umzusetzen.

Lasst uns unser Limit weiter nach oben schieben auf das Ideal zu, lasst uns unsere Halbherzigkeit und Lauheit ablegen und nach dem größten Gebot streben:

„Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben mit deinem *ganzen* Herzen und mit deiner *ganzen* Seele und mit *aller* deiner Kraft“ (5.Mose 6,5; Matth 22,37).

Denn wenn wir das tun, dann haben wir uns wirklich ihm preisgegeben.

Wenn wir unser Innerstes fragen, dann werden wir erkennen, dass es mit der Botschaft der Schrift übereinstimmt und dass in der völligen Preisgabe vielleicht genau *der* Segen liegt, den wir im Augenblick am meisten brauchen. Wenn man es sich überlegt, dann reichen ein oder zwei Bibelstellen wie jene als Ermahnung vollkommen aus, wenn wir sie als Ermahnung annehmen.

Lasst uns mit einem weiteren solchen Schriftwort aus Jakobus 1 schließen:

„Darum leget ab alle Befleckung und allen Überfluss von Bosheit und nehmet mit Sanftmut auf das eingepflanzte Wort, welches eure Seelen retten kann! *Seid aber*

Täter des Wortes und nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst betrügt“ (Jak 1,21.22).

Der Tag Jesu Christi und der Tag des Zornes Gottes

Walter Hink

Lesen Sie bitte zur Einleitung 1.Thessalonicher 4,13 – 5,11.

Kein „Betriebsunfall“ Gottes

Es sind inzwischen einige Monate seit den unfassbaren Terroranschlägen auf die Zwillingstürme des New Yorker World Trade Center und auf das Pentagon in Washington vergangen. Die Attentate am 11. September 2001 zerstörten nicht nur Bauwerke und Tausende von Menschenleben, auch *Denkgebäude* stürzten ein. Die schreckliche Anschlagserie führte uns die Zerbrechlichkeit des Lebens eindrücklich vor Augen: Welchen Illusionen hatten wir uns bis dahin hingegeben, wenn ein paar hasserfüllte Menschen mit einigen Messern ausreichen, um Tausende in den Tod zu reißen und alle Sicherheit zu zerstören? Wenn diese Gebäude einstürzen, wie zerbrechlich ist dann mein Leben, mein Haus, mein Arbeitsplatz? Unsere Ohnmacht und Hilflosigkeit, unsere Schutzlosigkeit und Verletzlichkeit wurden in diesem Moment deutlich.

Es ist jetzt wichtiger als je zuvor, dass wir unser Vertrauen auf den Allmächtigen, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Gott und Vater Jesu Christi setzen. Er allein bietet Schutz und Geborgenheit, Frieden und Sicherheit. Es ist in solchen Situationen vorteilhaft, aus Gottes Wort einen Schriftabschnitt zitieren zu können, der unsere Angst und Bangigkeit angesichts solcher Ereignisse in Ruhe und Vertrauen verwandeln kann, zum Beispiel Psalm 91:

„Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und wohnt unter dem Schatten des Allmächtigen, der spricht zum HERRN: *Meine Zuflucht und meine Burg, mein Gott, auf den ich traue!* – ... Du brauchst dich nicht zu fürchten vor den Schrecken der Nacht, vor den Pfeilen, die bei Tage fliegen; vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht, vor der Seuche (Milzbranderreger), die des Mittags verderbt. ... Denn du (sprichst): *Jahwe ist meine Zuflucht!* Den Höchsten hast du zu deiner Schutzwehr gemacht; es wird dir kein Unglück zustoßen und keine Plage zu deiner Hütte sich nahen. *Denn seine Engel wird er für dich aufbieten, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.* ... Weil er sich an mich anklammert, darum will ich ihn erretten; ich will ihn sicherstellen, weil er meinen Namen kennt. Ruft er mich an, so will ich

ihn erhören; ich bin bei ihm in der Not, ich will ihn herausreißen und zu Ehren bringen; ich will ihn sättigen mit langem Leben und ihn seine Lust schauen lassen an meinem Heil!“ (Ps 91,1-16)

Dieser Psalm ist vor allem als Hinweis auf den Sohn Gottes geschrieben worden, wie uns die Verse 11 und 12 im Vergleich mit Matthäus 4,6 zeigen. Er kann natürlich auch *für uns* als Nachfolger Jesu Christi gelten. Dabei dürfen wir aber nicht ausschließen, dass auch uns Unfälle und Katastrophen ereilen können. Wir sind davor nicht immer und überall gefeit. Wir tragen jedoch im Herzen die Hoffnung, dass uns unser himmlischer Vater aufgrund unseres Glaubens an und unseres Vertrauens auf Ihn *vom ewigen Tode* befreien kann, wenn uns solche Unglücke treffen.

Der 11. September 2001 war kein „Betriebsunfall“ Gottes. Dieser Tag ist Ihm nicht entglitten. Gott hat das entsetzliche Leid gesehen und mit darunter gelitten. Er war bei den Verzweifelten im Flugzeug und in den brennenden Büros. Er hat ihre Gebete gehört und sicherlich nicht vergessen. Und wir können Ihm sogar dankbar sein. Er hat *uns* vor einer ähnlichen Terrorserie bewahrt. Sie hätte sich genau so gut in Berlin oder Frankfurt oder Stuttgart ereignen können. Menschen, die sich und eventuell uns fragen, *warum* das geschehen ist und *weshalb* Gott das nicht verhindert hat, sollten wir auf eine Antwort unseres Herrn Jesus Christus verweisen, die er bei einer ähnlichen Katastrophenmeldung gab. In der Ortschaft Siloa war zur damaligen Zeit in Israel ein Turm eingestürzt. Es gab dabei achtzehn Tote. In Lukas 13 lesen wir den Bericht darüber:

„Es kamen aber in dem Augenblick etliche herbei, die ihm (Jesus) berichteten von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt hatte. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Meint ihr, dass diese Galiläer *vor* allen Galiläern Sünder gewesen seien, weil sie solches erlitten hatten? Nein, sage ich euch, sondern *wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch also umkommen*. Oder jene achtzehn, auf welche der Turm in Siloa fiel und sie erschlug, meintet ihr, dass sie schuldig gewesen seien *vor* allen Leuten, die zu Jerusalem wohnen? Nein, sage ich euch; *sondern wenn ihr nicht Buße tut, so werdet ihr alle also umkommen!*“ (Luk 13,1-5)

Der Hintergrund dieses Textes ist zunächst die politische Unterdrückung in Israel. Einige Juden waren durch die römische Besatzungsmacht in Judäa umgebracht worden, so dass sich ihr Blut mit dem Blut ihrer Opfer vermischte. Daran fügt Jesus eine typische Katastrophenmeldung an, wie wir sie auch heute immer wieder hören oder lesen und die uns auch an den 11. September erinnert: Ein Turm war eingestürzt, und dabei waren achtzehn Menschen ums Leben gekommen.

Die Ereignisse sind dabei weniger wichtig als Jesu Kommentar dazu. Er sagt: „Meinet ihr, dass diese Galiläer *vor* allen Galiläern Sünder gewesen seien, weil sie solches erlitten hatten?“ Und er beantwortet seine rhetorische Frage selbst: „Nein, sage ich euch; sondern *wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch also umkommen.*“ Diese achtzehn Leute

waren also nicht etwa Sünder, die sich besonders schwer vergangen hatten. Sie waren Durchschnittssünder wie wir. Aber Jesus sagt weiter, *alle* Menschen werden ebenso umkommen. Das heißt nicht, dass alle Menschen durch einen einstürzenden Turm oder durch eine Gewaltaktion der Römer sterben werden, sondern dass sie *als Sünder* umkommen werden.

Das ist das, was für jeden Menschen ganz sicher gilt. Mit anderen Worten: Was auch geschieht, welche Sorgen oder Nöte uns plagen oder welche Hoffnungen oder Ziele wir im Herzen hegen, eines ist gewiss: *Über kurz oder lang werden wir sterben*, wir wissen nur nicht wann und wie. Wir können zwar vor der einen oder anderen Katastrophe bewahrt werden, aber irgendwann wartet der Tod auf uns, auf die eine oder andere Weise.

Nur bei Gott gibt es Geborgenheit – auch über den Tod hinaus

In New York und Washington sind beeindruckende Gebäude zerstört worden, Symbole menschlicher Macht, des Stolzes und Einflusses, technischer Baukunst, weltweiter wirtschaftlicher Verflechtungen und militärischer Stärke. Und es sind gerade diese Denkgebäude menschlicher Strategie, Planung und Kontrolle, die Symbole der Selbstüberhebung und des menschlichen Hochmuts, die eingestürzt sind. Dabei ist das Unfassbare passiert, dass die Terroristen erstmals entführte Flugzeuge als fliegende Bomben verwendeten, um möglichst viele Menschen in den Tod zu reißen, ohne sich selbst zu schonen. Dieses schockierende Ereignis hat auch unser Vertrauen in die Mitmenschen tief erschüttert. Wer kann jetzt noch wem trauen? Hatten wir nicht bis jetzt darauf vertraut, dass der Überlebenswille der Menschen, die Logik, die Vernunft und die Achtung vor Menschenrechten, so etwas nicht zulassen würde? Was bleibt jetzt von unserem Glauben an die Menschheit, dass Menschen *vernünftig* handeln? Darauf können wir uns jetzt nie mehr verlassen, weder im Straßenverkehr noch auf Reisen, noch bei öffentlichen Veranstaltungen oder in irgendwelchen Gebäuden. Das hat massive Folgen für unsere Gesellschaft, für die Politik und unser Leben. Uns wurde durch diese Ereignisse drastisch vor Augen geführt, wozu menschlicher Hass fähig ist. Er zerstört nicht nur das eigene Leben, sondern auch das von vielen anderen. Es gibt Tausende von Opfern und noch viel mehr betroffene Angehörige und Freunde. In eine solche Welt sind wir hineingestellt. *Die Unvernunft, die Sünde eines Einzelnen kann zahllose Menschenleben zerstören. Das macht uns die Macht der Sünde deutlich, der sich niemand entziehen kann.* Das zeigt uns aber auch die Notwendigkeit von Erlösung, die nur durch Gott allein möglich ist. Nach dieser Erlösung, nach der Befreiung von dem Übel sehnen wir uns – und Gott wird eines Tages jeden Menschen, der Böses getan hat, zur Rechenschaft ziehen und durch Seinen Sohn Jesus Christus für Gerechtigkeit sorgen. Darauf warten wir.

Jesus hat am Kreuz für seine Peiniger und Mörder gebetet – und er hat auch uns aufgerufen zu vergeben, ja, sogar unsere Feinde zu lieben und denen, die uns Böses zufügen, Gutes zu tun. Auch daran müssen wir uns erinnern, wenn menschliche Gefühle der Bitterkeit und des Zorns in uns aufbrechen.

Diese Ereignisse vom 11. September sind aber auch eine Bestätigung der vorausgesagten charakterlichen Entwicklung der Menschen. Heute wird immer mehr die Haltung Kains sichtbar, der seinen Bruder erschlug. Kains Kommentar zum ersten Mord in Gottes Schöpfung war: „*Soll ich meines Bruders Hüter sein?*“ (1.Mose 4,9). Der Apostel Paulus charakterisierte die Menschen in den letzten Tagen vor Jesu Christi Wiederkunft mit folgender Beschreibung:

„Das aber sollst du wissen, dass in den letzten Tagen schwere Zeiten eintreten werden. Denn die Menschen werden selbstsüchtig sein, geldgierig, Prahler, Übermütige, Lästere, den Eltern ungehorsam; undankbar, *gottlos, lieblos, unversöhnlich*, Verleumder, unenthaltsam, zuchtlos, *dem Guten feind*; treulos, leichtsinnig, aufgeblasen, die das Vergnügen mehr lieben als Gott“ (2.Tim 3,1-4).

Diese, uns bekannte negative Entwicklung des Charakters der Menschen lenkt aber auch unsere Blicke auf ein Wort unseres Herrn Jesu Christi. Er empfahl uns, bei solchen Meldungen über brutale Terroranschläge durch Menschen oder menschenvernichtende Katastrophen nicht in Todesangst zu erstarren, sondern im Gegenteil, gerade dann *daran* zu denken, dass Gottes Eingreifen nahe ist. Jesus sagte voraus:

„... auf Erden werden die Völker voll Angst sein und ratlos über das Tosen des Meeres und der Wogen; und die Menschen werden vergehen vor Furcht und Erwartung dessen, was über den Erdkreis kommen soll, ... und dann werden sie des Menschen Sohn kommen sehen in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. *Wann aber dieses anfängt zu geschehen, so richtet euch auf und erhebet euere Häupter, weil euere Erlösung naht*“ (Luk 21,25-28).

Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott Seinen Sohn

Erinnern wir uns noch an die biblischen Berichte über die Geburt Jesu Christi? Paulus hat dieses weltverändernde Ereignis in dieser Aussage zusammengefasst:

„*Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn*“ (Gal 4,4).

Ähnliche Aussagen gibt es auch über die Rückkehr des Sohnes Gottes zur Erde und der damit verbundenen Errichtung des Reiches Gottes, eines Reiches des Friedens und der Gerechtigkeit, in dem die getreuen Gläubigen unbeschwert ewig leben dürfen. Darüber lesen wir:

„*Um den Tag aber und die Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, sondern allein mein Vater*. Wie es aber zu Noahs Zeiten war, also wird es auch bei der Zukunft des Menschensohnes sein. Denn wie sie in den Tagen vor der Sintflut aßen und tranken, freiten und sich freien ließen bis zu dem Tage, da Noah in die Arche ging und merkten nichts, bis die Sintflut kam und raffte sie alle dahin; also

wird auch die Zukunft des Menschensohnes sein. ... *So wacht nun, da ihr nicht wisst, zu welcher Stunde euer Herr kommt!*" (Matth 24,36-39.42)

Oder:

„Die nun zusammengekommen waren, fragten ihn (Jesus) und sprachen: Herr, gibst du in dieser Zeit Israel die Königsherrschaft wieder? Er sprach zu ihnen: *Es ist nicht euere Sache, Zeiten oder Stunden zu wissen, welche der Vater in seiner eigenen Macht festgesetzt hat*" (Apg 1,6.7).

Gott hat Seinen Sohn vor rund zweitausend Jahren nicht zu einem Zeitpunkt auf die Erde gesandt, als sich die Menschen und Sein Volk Israel besonders nach ihm sehnten oder als die Umstände dazu günstig waren. Jesus wurde in Bethlehem geboren „*als die Zeit erfüllt war*“. Diesen Zeitpunkt hatte der allwissende Vater schon *vor* Grundlegung der Welt festgelegt. Dieser Termin konnte durch keine Zeitumstände beeinflusst oder verhindert werden.

Auch Jesu Christi Wiederkunft erfolgt, „*wenn die Zeit dafür erfüllt ist*“. Es sind nur wenige Menschen, die ihn erwarten und sein Erscheinen ersehnen und dafür beten. Die Zeichen unserer Zeit sprechen zwar dafür und unsere Gebete sind darauf gerichtet, dass dies möglichst bald erfolgen sollte. Doch der Allmächtige hat den richtigen Zeitpunkt dafür festgelegt. Christus wird wiederkommen, „*wenn die Zeit erfüllt ist!*“ Darauf können wir uns verlassen. Da gibt es keine Verzugszeiten, die hier und da von Gläubigen vermutet oder gar gewünscht werden. Der Apostel Petrus schrieb darüber: „Der HERR verzieht die Verheißung nicht, wie etliche es für Verzug halten, sondern er ist langmütig gegen uns, da er nicht will, dass jemand verloren gehe, sondern dass jedermann Raum zur Buße habe“ (2.Petr 3,9).

Also bleibt uns die Frage: Was geschieht als Nächstes?

Der Tag des Zornes Gottes und der Tag Jesu Christi

In der biblischen Prophetie ist zu lesen, dass *ein Tag des Zornes Gottes* kommen wird. Der Prophet Zephanja sagt voraus:

„Drückt euch zusammen und ducket euch, Volk ohne Scham, ehe der Ratschluss sich erfüllt, – die Zeit fliegt vorüber wie Spreu! – ehe über euch kommt der grimmige Zorn des HERRN, ehe *der Tag des Zornes des HERRN* euch ereilt! Suchet den HERRN, alle ihr Demütigen im Lande, die ihr sein Recht übet! Suchet Gerechtigkeit, befließiget euch der Demut; vielleicht werdet ihr Bergung finden *am Tage des Zornes des HERRN!*“ (Zeph 2,1-3)

Für wen ist das geschrieben? Ist das für uns geschrieben? Ich glaube nicht, dass diese Warnung für die Nachfolger Jesu Christi geschrieben ist. Wir sollten uns nicht allzu

sehr vor dem Kommenden fürchten, so wie die, die keine Hoffnung haben. Wir warten nicht auf *den Tag des Zornes Gottes*, sondern auf *den Tag Jesu Christi*. Gibt es zwischen beiden einen Unterschied? Ja! Paulus schrieb darüber im Philipperbrief:

„Ich habe die feste Zuversicht, dass, der in euch angefangen hat ein gutes Werk, es auch vollenden wird *bis auf den Tag Jesu Christi*“ (Phil 1,6).

Als Gemeinde Jesu Christi werden wir die Zorngerichte Gottes über die Erde nicht miterleben. Denn Paulus hat für uns folgende befreiende Aussagen schriftlich fixiert:

„*Denn Gott hat uns nicht zum Zorn bestimmt, sondern zum Besitz des Heils, durch unseren Herrn Jesum Christum, der für uns gestorben ist, auf dass, ob wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben sollen. Darum ermahnet einander und erbaue einer den andern, wie ihr auch tut*“ (1.Thess 5,9-11).

„Es beweist aber Gott seine Liebe uns gegenüber damit, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. *Wie viel mehr werden wir nun durch ihn vom Zorngericht errettet werden*, nachdem wir durch sein Blut gerechtfertigt worden sind! Denn so wir mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, wie viel mehr werden wir als Versöhnte gerettet durch sein Leben!“ (Röm 5,8-10)

„... denn sie (die Gläubigen in Mazedonien und Achaja) selbst erzählen von uns, wie wir bei euch Eingang gefunden und wie ihr euch bekehrt habt zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott, und *zu erwarten seinen Sohn vom Himmel, welchen er auferweckt hat von den Toten, Jesus, der uns von dem zukünftigen Zorn errettet*“ (1.Thess 1,9.10).

Die Entrückung der Gemeinde zu Jesus

Warum brauchen wir uns nicht vor dem schrecklichen Zorngericht Gottes zu fürchten? Weil die Entrückung der Gemeinde das nächste Ereignis ist, das die Gemeinde Jesu Christi zu erwarten hat. Am Tag der Wiederkunft Jesu Christi zur Erde holt er *zuerst* die Glieder seines Leibes zu sich, wie wir es in 1.Thessalonicher 4,13-17 nachlesen können:

„... denn er selbst, der Herr, wird beim Befehl, beim Schall der Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes, hernieder fahren vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Danach werden wir, die wir leben und übrigbleiben, *zugleich mit ihnen entrückt* werden in Wolken zur *Begegnung mit dem Herrn*“ (1.Thess 4,16.17).

Wir werden vor seinem Richterstuhl versammelt, wie es Paulus beschreibt:

„Denn wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, damit ein jeglicher das empfangt, nachdem er gehandelt hat im Leibe, es sei gut oder böse“ (2.Kor 5,10).

Hier vor dem Richterstuhl Christi werden unser Glaube, unsere Glaubenswerke und die Beweggründe unseres Herzens offenbar, und wir werden Lob oder Tadel ernten. Denn Jesus will die Seinen seinem Vater *tadellos und unsträflich* darstellen (Kol 1,22).

Der Entrückung der Gemeinde Jesu Christi gehen keine spektakulären Vorzeichen voraus. Jesus selbst hat einmal das Verschwinden der Gläubigen mit den Worten in seiner so genannten Ölbergprophezei angekündigt:

„Ich sage euch, in derselben Nacht werden zwei in einem Bette sein, der eine wird angenommen und der andere verstoßen werden. Zwei werden miteinander mahlen; eine wird angenommen, die andere wird verstoßen werden. Zwei werden auf dem Felde sein, der eine wird angenommen und der andere verstoßen werden“ (Luk 17,34-36; Matth 24,40.41).

Es ist also wichtig, dass wir den zeitlichen und für uns bedeutungsvollen Unterschied zwischen *unserer Entrückung hin zu Jesus* und der für die Welt *sichtbaren Wiederkunft Jesu auf dem Ölberg* mit seinem Eingreifen zur Befreiung Israels aus höchster Not erkennen. Dieser Unterschied wird oft nicht beachtet. Wenn über die Wiederkunft Jesu Christi gesprochen wird, denkt man in der Regel an seine sichtbare Wiederkunft auf dem Ölberg. Das ist die Erwartung, die für das Volk Israel bedeutungsvoll ist. Die Gemeinde Jesu Christi hingegen ist in dem Augenblick schon gerichtet und mit ihrem Herrn vereint. Sie wird die letzte große Drangsal, die über die Erde kommt, zwar sehen, aber nicht mehr erleiden.

Wer wird von Jesu Christi Kommen überrascht?

Darum schreibt Paulus klar und deutlich, *wer* dann wie von einem Dieb in der Nacht vom Kommen Jesu Christi überrascht wird:

„Von den Zeiten und Stunden aber, ihr Brüder, ist nicht nötig, euch zu schreiben. Denn ihr wisset ja genau, dass der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht. Wenn *sie* sagen werden: „Friede und Sicherheit“, dann wird *sie* das Verderben plötzlich überfallen wie die Wehen eine Mutter, und sie werden nicht entrinnen“ (1.Thess 5,1-3).

Wie von einem „Dieb in der Nacht“ werden also diejenigen überrascht, die mit politischen Mitteln „Friede und Sicherheit“ schaffen wollen und diejenigen, die das prophetische Wort nicht kennen oder nichts von ihm wissen wollen. Statt des erhofften und endlich auch erreichten Friedens, bricht plötzlich Verderben über sie herein, das sie nicht verhindern und dem sie nicht entfliehen können.

Von den Gliedern des Leibes Christi, die das Licht des prophetischen Wortes sehen, die nicht auf *den Tag des Zornes des HERRN*, sondern auf *den Tag Jesu Christi* und ihre Entrückung warten, sagt Paulus:

„Ihr aber, Brüder, seid nicht in der Finsternis, dass euch der Tag wie ein Dieb überfalle; **ihr** seid allzumal Kinder des Lichtes und Kinder des Tages; **wir** sind keine Kinder der Nacht noch der Finsternis. So lasset **uns** auch nicht schlafen wie die andern, sondern lasset **uns** wachen und nüchtern sein!“ (1.Thess 5,4-6)

Die Gemeinde Jesu Christi kennt aufgrund ihrer Bibelkenntnisse das prophetische Wort und besitzt dadurch so etwas wie ein „Nachtsichtgerät“, mit dem sie auch in der finsternen Nacht der Welt das Ziel deutlich vor Augen hat. Sie kann daher auch vom Kommen Jesu Christi nicht wie von einem „Dieb in der Nacht“ überrascht werden. Sie sieht diesem Tag vielmehr mit Sehnsucht und Freude entgegen, wie einst Abraham (Joh 8,56) vor viertausend Jahren. Wenn wir vor unseren Augen die Anfänge der Vorzeichen der *sichtbaren* Wiederkunft Christi sehen (Luk 21,28), wie nahe muss dann die Zeit der Entrückung der Gemeinde Jesu Christi zu ihrem Herrn hin sein! Darum ermuntert uns der Apostel Paulus, wachsam und nüchtern zu sein. Er schrieb den Gläubigen zu Rom:

„Und danach (handelt), als solche, welche die Zeit kennen und wissen, dass die Stunde gekommen ist, vom Schläfe aufzuwachen; – *denn jetzt ist unser Heil näher, als da wir gläubig wurden; die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe*; – so lasset uns nun ablegen die Werke der Finsternis und anziehen die Waffen des Lichts“ (Röm 13,11.12).

Darum schauen wir nach vorn und erwarten die Wiederkunft Jesus Christi, welcher in großer Macht und Herrlichkeit erscheinen wird, zunächst zur Begegnung mit seiner Gemeinde, danach für alle sichtbar zur Rettung seines Volkes Israel. Beides geschieht so wie bei seiner Geburt, wenn die vom Vater festgesetzte Zeit erfüllt ist. Darum brauchen wir uns vor der Zukunft nicht zu fürchten. Wir wollen unsere Häupter erheben, wachen und bereit sein, unseren Herrn zu empfangen, welcher „seine Braut“ zu sich holt, um zuerst mit ihr *Hochzeit* zu feiern. Darauf können und sollten wir uns uneingeschränkt freuen!